

Richtigstellung

Zum Beitrag «Schlüsselstelle Geldfluss» von Peter Kunz im «Goetheanum» Nr. 19/2010

Lieber Herr Kunz, mit Interesse habe ich Ihren Artikel gelesen. Sehr gut kann ich Ihrer Feststellung folgen, dass das aktuelle Lizenzgebührensystem der konventionellen Züchtung die Saatgutmultis füttert und dass diese natürlich aus ihrer Interessenlage heraus alles dransetzen, diese Finanzierung aufrechtzuhalten, indem sie Saatgut auf den Markt bringen, das jedes Jahr erneuert werden muss, und damit die Landwirte und Gärtner zum Kauf dieses Saatguts nötigen. Ihre Forderung, dass es im Bereich der ökologischen und insbesondere in der biologisch-dynamischen Züchtung, in der Sie und einige andere Züchter schon viele Jahre hervorragende Arbeit leisten, eine andersartige Finanzierung braucht, ist nur folgerichtig.

Ihre dann folgende Darstellung über das Projekt Fair-Breeding entspricht leider nicht ganz den Tatsachen, so dass ich als Mitinitiator dieser Initiative es als notwendig sehe, Ihnen eine kleine Richtigstellung zukommen zu lassen.

Chronische Unterfinanzierung der biodynamischen Züchtung

Zum Ersten geht dieses Projekt ursprünglich vom Verein Naturata International – Gemeinsam handeln e.V. aus, der im Bestreben, neue assoziative Wirtschaftsformen zu entwickeln, sich mit dem Verein Kultursaat e.V. zusammengefunden hat, um die Finanzierung der biologisch-dynamischen Züchtungsansätze bei Gemüse konkreter zu unterstützen. Im Verein Naturata International haben sich die ansonsten unabhängigen Naturata-Läden aus Deutschland, Luxemburg und der Schweiz sowie der Inverkehrbringer der Naturata Markenprodukte

(Naturata AG) und Naturata Logistik eG zusammenschlossen, um ihre Aktivitäten zu koordinieren, aber auch ihrem ursprünglichen Ziel des assoziativen Wirtschaftens durch konkretes gemeinsames Handeln nachzukommen.

Zum Zweiten stimmt es nicht, dass bei Fair-Breeding die Kosten der biodynamischen Gemüsezüchtung einfach direkt auf den Preis aufgeschlagen werden. Das würde das aus diesen noch zu entwickelnden Sorten gezogene Gemüse ungemein verteuern, was sofort zu einem Umsatzrückgang gerade des geförderten Gemüses führen würde, also direkt kontraproduktiv wäre. Zur Erklärung dessen soll hier etwas weiter ausgeholt werden.

Am Anfang von Fair-Breeding stand ein konkretes Interesse der Naturata-Läden, eine Lösung dafür zu finden, dass man in allen Werbesprachen der Bio-Bewegung von Gentechnik-Freiheit spricht und gerade durch die intensive Nutzung von Saatgut sogenannter «moderner» Sorten im Anbau von Bio-Gemüse dieses Anliegen in der Praxis unterhöhlt wird. Das heißt, diese Ladenbetreiber wurden sich bewusst, dass sie ihre Zukunft gefährden, wenn sie dem nicht entgegensteuern. In Marktgesprächen zusammen mit Vertretern aus dem Anbau, dem Großhandel und der Bingenheimer Saatgut AG sowie Kultursaat e.V. wurde den in der Runde Beteiligten klar, dass die Arbeit der biodynamischen Gemüsezüchter, vereint im Verein Kultursaat, als Teil der Wertschöpfungskette quasi unbekannt ist und diese von daher auch mit chronischer Unterfinanzierung zu kämpfen hat.

Kampagne zur Bewusstseinsbildung

Es wurde deutlich, dass es längerfristig gesehen ein wirtschaftliches Interesse aller Akteure der Wertschöpfungskette ist, dass die Züchtung und

dann der Einsatz von samenfesten Gemüsesorten ermöglicht und weiter ausgebaut wird. Die gewählte Form für die Realisierung dieser Unterstützung besteht zum einen aus einem jährlichen Beitrag von 0,3 Prozent des gesamten Nettoumsatzes von Obst und Gemüse und zum anderen aus einer Kampagne zur Bewusstseinsbildung der Problematik beim Konsumenten. Obschon sich idealerweise alle Akteure der Wertschöpfungskette beteiligen müssten, hat man aus praktischen Gründen die Vereinbarung getroffen, die Abschöpfung des Beitrages, ähnlich wie bei der Mehrwertsteuer, am Ende der Kette im Naturkostgeschäft zu realisieren.

Wichtiger Bestandteil dieser Regelung ist, dass der Beitrag auf allem verkauften Obst und Gemüse erhoben wird. Die zugrunde liegende Idee ist, dass gerade dasjenige Gemüse (und Obst), das oft von Hybridsorten und eben noch nicht aus samenfesten Sorten stammt, gerade durch den auch darauf berechneten Beitragssatz dazu beitragen soll, dass die biologisch-dynamische Züchtungsarbeit jetzt finanziert und kontinuierlich auf andere Arten und Sorten ausgeweitet werden kann.

Als erste zu bearbeitende Gemüsekultur wählte die Fair-Breeding-Gemeinschaft den Blumenkohl. Erfahrungsgemäß bräucht die Züchtung einer neuen samenfesten Sorte in etwa zehn Jahre. Nach drei Jahren durch Fair-Breeding finanzierte Arbeit von mehreren Kultursaat-Züchtern lassen sich auch schon beachtenswerte Ergebnisse feststellen. Im Übrigen ist das Projekt Fair-Breeding so angelegt, dass auch andere Akteure sich anschließen und beteiligen können.

Handlungsbedarf für eine «andere Züchtung»

Der Fair-Breeding-Ansatz unterscheidet sich grundsätzlich von dem der Förderung aus Spenden. Diese sind, wie

Sie, Herr Kunz, mit Recht schreiben, Gewinnanteile ein Unternehmens, die so dem geistig-kulturellen Leben zugeführt werden. Diese sind aber zum einen abhängig von den realisierten Gewinnen und zu anderen von der gegebenen Weitsicht der Unternehmensleitung, die aber auch manchmal ein gewisses Marketinginteresse geschickt damit verbinden kann. Dieser Weg der Finanzierung soll aber hier keineswegs infrage gestellt werden. Bei Fair Breeding handelt es sich nun um den Versuch, die wiederholten Aufforderungen Rudolf Steiners, durch Assoziationen von Produktion, Handel und Konsum Vernunft in die Wirtschaftsprozesse zu bringen, ansatzweise an einem konkreten Beispiel umzusetzen. Wenn all Akteure der Wertschöpfungskette, die man in Marktgesprächen am Runden Tisch zusammenbringt, erkennen, dass Produkte oftmals nur deswegen so billig sind, weil gewisse Leistungen, zum Beispiel in diesen Fällen die Pflanzenzüchtung, nicht in ihrem Bewusstsein sind und man aus diesem Mangel heraus mit dem Einsatz konventionellen Saatguts konventionell gezüchteter Sorten das kritisierte Lizenzsystem der Saatgutmultis mit allen damit verbundenen Gefahren unterstützt und fördert, wird aus der konkreten Interessenlage der Einzelnen der Handlungsbedarf und damit der Finanzierungsbedarf für eine «andere Züchtung für jeden deutlich.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass gerade auch die sich stets erweiternde Naturkostkundschaft sehr wenig über die bestehende Problematik der Pflanzenzüchtung informiert ist, ein heterogenes, meist nebulöses Contra-GMO-Empfinden aber breiten Konsens findet und dass die Menschen ohne Weiteres bereit sind, den letztendlich geringen Aufpreis zu zahlen. Voraussetzung ist aber, dass eine transparente Darstellung der unterschiedlichen Leistungen in der Wertschöpfungskette gewährleistet ist. | *Änder Schanck, Munsbach (LU)*